





man der Zukunft entgegenzusehen. Was als ein Alp die letzten Tage die Brust beklemmt, jene geheime Furcht, ihre Widerstandskraft werde vielleicht nicht immer aus, sie könne sich doch einmal von namenlosem Glücksgesühl willenslos forttragen lassen und das Selbstbestimmungsrecht dabei aufgeben, dieses Angstgefühl, das noch nicht frei von einem gewissen Reiz war — die grausame Wirklichkeit hatte es plötzlich von ihrer Seele genommen.

War sie mühsig, zufriedener dadurch? Ihr Auge schmehte verstoßen zu Herbert hin. Was möchte in seiner Seele vorgehen?

Das Schweigen ward brüderlich. Wie eine Erlosung drangen die Stunden in diese bange Stille. Wie die wilde Jagd kam Margot, Arctie auf dem Arm der Aja hastend und dabei lustig in die Hände klatschend, den Korridor entlang gerannt. Aja stand auf, ging auf Herbert, der in stolischer Ruhe da saß, zu und legte ihm mit dem Recht, das sie aus veränderten Verhältnissen sich zu nehmen erlaubte, die linke Hand auf die Stirn, in der die Pulse hämmerten, die rechte auf sein Herz. Er schenkte dem Mannes vorgegangenen sein; selbst körperlich ergrüete sich dies in dem erschöpften Gesichtsausdruck aus, als er die Augen groß aufschlug.

Es lag eine unbefriedigliche Reue darin. „Wir werden nun wohl zu Aja gehen müssen“, sprach er tief aufsehend, erhob sich schwerfällig und ging mit widerstrebendem Fuß. Im Festfall war alles fast unverändert. Die Kinder, die dahin zurückgekehrt, amüsierten sich lustig. Arctie ruderte, laut freischend vor Auf, den blauen Zimmereisen blühsam nach, welche die Aja auf dem Teppich verstreute. Dann und wann suchte er sich, mit den Pfaffenhänden an Margots gestricheltes kurzes Röschchen geklemmt, auf den wackligen Beinen hoch zu heben, um mit neugierig aufgerissenen Augen in ihre Puppenstube zu schauen, wo die Braut des Kronleuchters von dem Hausmädchen eben entzündet wurde.

Wie ein schwerfälliger, weißer Käfer plumpste er dann jedesmal wieder nieder, und Margot sowohl wie die junge Mutter brachen über die unfreiwillige Amüsierung in besten Jubel aus. Aja stand noch vor dem Spiegel und probierte einen leichten Kopfschmerz in Gold und Silber durchwirkter lichtblauer Seide, dessen Purpurfärbung sie phantastisch sich über die Schultern warf.

Ihr gelbiger Kopf, ihr rosiges Gesichtchen trat wie aus einer Glorie aus der orientalischen Aushülle hervor, und der Opornantel, den sie sich umwarf, ließ sie wie eine Märchenprinzessin erscheinen.

„Mein Gott, wie soll man das arme Kind vorbereiten?“ räumte Herbert Aja zu.

„Wahrscheinlich, wie diese arme Seele alles Leid stets auf ihre Schultern genommen, wüßte Aja ihn verständnisvoll zu und ging auf Aja hin, beide Arme zum ersten mal freiwillig in fast mütterlicher Fürsorge um die zarte Gestalt legend.

Aja blühte betremdet auf; man sah, sie riß sich nur widerstrebend von ihrem Spiegelbild los. Dann glitt ihr wackriges Auge von einem zum andern. Mit wachsendem Staunen erkannte sie an den gedrückten Miene, daß etwas vorgegangen, und ihr schon lassender Verstand sagte ihr augenblicklich, daß nur das tiefste Mitleid sie nicht zurückhaltende Frau zu weis, so ärtlich gegen sie gestimmt haben könnte.

„Was habi Ihr?“ fragte sie betreten, und dann in wachsender

Bekommenheit hastig ungestüm: „Ihr verweigert mir etwas — Gerad.“

Aja hatte mit schmerzvollen Händen ihr den bunten Nimmenschanz vom Körper genommen. Sie führte sie, von einem Arm umschlungen, mit sanft überredendem Anspruch in das kleine traumliche Kabinett, setzte sie wie ein Kind in die Sofaecke, und Aja sah sie unverwandt aus unmaßlich großen Augen ansetzen an.

„Varnberajet, was ist geschehen?“ wiederholte sie angstvoll, und ihr Blick ging hülsenförmig zu Herbert hin, der mit verdecktem Antlitz vor sich hinüberlitten schien.

„Ihr Mann ist krank, schwer erkrankt.“ wollte Aja schonend vorbereiten.

Da schrie Aja scharf auf: „Ihr seht aus, als wenn er schon tot wäre. Quält mich nicht, gebt mir Gewissheit!“

Keine Antwort. Dumpfes, unheilvolles Schweigen, während dessen Aja Aills Kopf an ihre Brust nahm und besänftigend ihr Haar strich.

„Tobt, tobt, tobt, mein guter, lustiger Junge tot!“ schrie Aja vor sich hin, und dann brach sie in ein herzzerreißendes Schreien und Schluchzen aus, das trampfaste, rauhende Schlägen von Kindern und Menschen, die das Leben noch keine Beherrschung gekostet, und drehte das Taschentuch zum Strang zwischen den zuckenden Fingern.

„Oh me, oh me!“ war der egoistische Wehschrei, der von ihren Lippen klang, und wie in Krämpfen wand sich ihre Gestalt. „Was soll aus mir werden, oh me!“ So bemitleidete und beweinete sie sich, ohne eine Frage, ohne auch nur einen Gedanken nach der Todesursache zu finden.

„Wer wird jetzt Sorge für mich tragen?“ fragte sie ohne Übergang angstvoll mit hartem Blick in den glänzenden Augen.

„Ja!“ sagte Herbert fest. Der Ton klang so feierlich wie ein Eid, aber der herbe Zug um die Lippen kündigte den moralischen Widerwillen.

Und mit moralischem Ekel, mit der ganzen Aufbietung ihrer Willenskraft hatte die hochherzige Frau gegen sich selber zu kämpfen, daß sie in stiller Entrüstung die bebende Gestalt nicht von sich stieß, die sich eben noch in Wahnjähren geberdete und dann in elender Selbstsucht schon wieder an sich zu denken begann.

„Ich habe einen Brief von Gerad an Sie“, sprach Herbert mit tiefer Bewegtheit, nahm das letzte Schreiben mit feiner, ehrfürchtiger Bewegung aus der Tasche und überreichte es der Wittve fetterlich.

Obgleich wüßten sich ihre Augen da ein. In das eben noch todblaße Gesicht fiel langsam helbe Rosenröth, und ganz überkamt davon, dem ersten Anpuls gehorchend, sprang sie sich empor und schob die sie umfangenden Arme Ajas rücksichtslos von sich.

Da geschah etwas Unfassbares, Unglaubliches, etwas so Unerwartetes, daß die beiden Zeugen des Antritts wie gelähmt verbarren.

Aja fürzte bestimmungslos auf Herbert zu und warf sich ihm an die Brust.

„Er gibt mich dir, ich soll dein sein!“ stammelte sie, und Herbert saß stumm und starr wie eine Wildsäule und griff nicht zu und wehrte sich nicht, als die Arme des jungen Weibes ihn in kindischem Ungestüm umfaßten, und sie ihr weinendes Gesicht wie Schatz schend an seine kalte Wange presste.

(Fortf. folgt.)

„Gina — um Gotteswillen — wie erlaubst du es?“

„Nicht einen Moment zweifelte ich an der Unrichtigkeit meines Verdachts. Du, der du die Wahrheit und die Klarheit bist, zauberst, bist besangen, erleidest, erwidest, und meinen Zweifel las ich auch in Vorber's Augen, ihn halt du so wenig zu täuschen beräuberter Vater.“ Dem Toben in peitschender Geringe geschrien, lag sie dicht am armen Weilen sein. Aja widerstrebend Ein Knäuel sei demen Clarissa unwillig dies „Strobenstüb“ lag ihr, welches Recht die exotische Blume hat, in unserem Biergarten zu blühen, zu gedeihen.“

Karl Eberhard lenkte doch verlegen den Blick vor ihren leuchtenden Augen. „Dazu habe ich nicht das Recht, Gina, abgesehen davon, daß ich nicht imstande wäre, jetzt, wo meine Frau sich bemüht, Gilt in die noch frischen Wunden zu träufeln. Außerdem, die letzte Frage, die ich an den Sterbenden richtete, ist unbeantwortet geblieben, es ging zu schnell zu Ende, wir wußten weder ob die Mutter tot ist, ob sie lebt und wer sie war, ob sie nicht eines Tages kommen könnte, dies Kind zurückzuführen.“

„Ob sie ihres Gatten rechten Namen überhaupt gekannt hat?“ meinte nachdenklich erwidern, das junge Mädchen.

„Unter keinen Papieren im Arzonnus-Archivchen fand sich nur der Taufname der Kleinen, und er trägt neben dem hergebrachten Künstlernamen ihres Vaters besten eigenhändig ausgefertigte Signaturen: den vollen Namen, der ihr geblüht. So groß die Welt ist, meine gute Gina, lo stein ist sie dennoch für den, der Spuren verlor. Könnte ich es vermerken, wenn eines Tages hier zweiweilige Weiber aufwanden, die das Geheimnis des Marmorsteinen in diesen Sünden aus Sicht aus noch frischen Wunden zu träufeln, dies Kind, dem wir eine geistliche Stellung schaffen wollen, mit sich hianschleppen in die frivole und unihere Existenz einer Citruswelt?“

„Die Mutter — eine Kunstreiterin?“ rief Regina, doch ein wenig erköhret; denn trotz aller Großmut war das Vorurtheil gegen bedächtige Existenzen zu groß in steinbildigen Kreisen, und der Begrif bedachte sich fast mit einer Begabtheit.

„Ich weiß nicht, ob gerade eine Meiterin, ich weiß überhaupt nichts, weniger als nichts von ihr, alles ist nur Vermuthung. Das Mädchen barg noch einige Blütharten, auf der einen Hand: Demar, Barforce-Meier, — er ist es, den der Marmor deckt, — dann eine Karte mit dem Doppelnamen: Aja und Aja und Aja, Aja, Aja, Aja, — ob eine von den beiden und welche die Mutter unserer kleinen Anita ist, wie gesagt, ich weiß es nicht.“ Inhallstürmeren Mittheilungen.

„Und damit einen Wegweiser, der hierher ins Centrum unserer Familie führt, aufstellen.“

„Wenn es insgehend geschähe?“

„Wo fände sich der rechte Mann zu solcher Mission?“ Eberhard schüttelte den Kopf. „Und was würden wir damit gewinnen? Glaubst du, unsere beiden Töchter würden das Kind lieber haben, wenn die Gemisheit einzuträ, die Mutter ist eine Fee, die mit Exotica und Vallettschäden sich dem großen Ganzen für ein paar Pfennige produziert?“

„Schwedisch!“ leuzte Gina; aber plötzlich fuhr ihr ein Gedanke durch den Kopf: „Daß weiß ich, Aja, aber die Distretion und die Ehrenhaftigkeit selbst ist, Baron Dabern, ihm darfst du alles anvertrauen.“ Er fehr in einigen Monaten nach Südamerika zurück, ihn wird es sicher gelingen, das Dunkel zu lichten, welches über Aja's Gewand.“

„Den Gedanken gab dir ein Gott ein!“ Er sog sein Kind lebhaft bewegt in die Arme, aber dennoch laut ihm had der Mut: „Glaube mir, Gina, was wir aus erfahren, es ändert nichts an der Thatsache, daß dies arme kleine Geschöpfchen von gewissen Leuten stets wie ein aufgedrungenes Kinders-Gi betraachtet werden wird!“

Fünftes Kapitel.

In der Rosen-Villa blühten auch noch im Spätherbst Rosen, während sie in allen anderen Privatgärten längst entlaubt standen, und auch an den Wangen der kleinen Anita waren sanfte Rosen erblüht; das Kind hatte sich unter den Fittchen ihres Schutzes wohl verändert, daß selbst feindliche Augen dies wahrnehmen konnten.

Und feindlich waren die Blicke, die Clarissa auf das schwarz-schlechte Kind warf, wenn es ihr im Garten oder auf der Veranda in die Quere kam; Gina sorgte zwar so viel wie möglich, daß dies nicht oft geschähe; aber die Kleine war, trotz ihrer früheren Ehen, wilden und lebhaften Temperaments, und weder Bitten noch Befehle konnten sie abhalten, den Rosegarten zu betreten, unbestimmten dann, wer dort abendliche Fremdenhand machte. Ein weitere Unbehagen zeigte sie für Aja, und der Neuenant hat Aja, dem sie beizubehalten gegeben war, konnte ihr sehr gutveres Begünstigen bereiten, als sie auf seinen auch zu haben und eine kleine Exerde traten zu lassen. Da sie mit bewunderungsmüthiger Schmelze die deutsche Sprache erlernte, drückte sie energisch ihre Bitten aus.

Anita will reiten, ganz, ganz allein!“ Und sie griff mit ihren Silbner-Händchen verhängend nach dem Sägel.

Anita schon viel, viel geritten, mit Papa! Norbert kannte die gute Natur seines knospenförmigen Selbstverbes und gab ihr, des Scherzes halber, die Sägel in die Hand, ohne zu ahnen, was folgen würde. Die Kleine, quer über den Gattel geworfen, jagte plötzlich, ehe es zu hindern war, das Pferd mit den Sägel peitschend, die Landstraße hinan.

Ein Tobeschreien hatte sich über bemächtigt, die Zeuge dieser Scene genornden. Der Gatte wollte, nodere war die Arbeiter eben entsetzt dem dahinjagenden Hufe nach und ehe es um die Biegung der Landstraße schwand, glaubte Jeder das Kind verloren, im Gande geschickt, von Wiederbesen zertritten.

Aber da bog der Juch wieder um die Ecke, der fliegende Galopp war in leichten Trab verhandelt, und mit entzündeten Sägel und flammenden Augen sah man angepörrt vor dem Sattel des Pferdes, fast auf den Hals hinauf, trampelnd die winzige Reiterin.

„In Recht werden die Kinder aus dem Pferde gleichsam geboren“, sagte Norbert, als bedürfte es für die Wunderthat einer Erklärung, der die dienende Klasse; aber weder er noch Gina konnten ein unbehagliches Gefühl unterdrücken.

Norbert gab nie wieder, weder ihrem Bitten noch ihrem Schmelzen nach; es hatte ihm einen Stich in's Herz gegeben, als das Kind aus seinen aufangenden Krümmen zurückgepörrt war und sich dort mit Ausblühen und Schreien vor dem angelarmelten Publikum verbeugt hatte. Es erklärte Alles, aber bestimmte nicht minder die „solchen“ Bürgerreisen. —

Meinen! Wer hat wohl dies Wort erdacht, diese Schmach nach anderer Luft, nach anderer Sicht, dies Schreien nach Anstrebendheit, das Weiden allen Weis's, die Frauen neuer Eindrücke? Clarissa hatte es zuerst ausgesprochen, als der erste Anker-Kristall den Rest der Blumen im Freien, die letzte Farbe in lobtes Schwärze gewandelt und mit seinen Resten vernichtet hatte. Sie sog ihre Beside festhalten um die schlaue Gestalt zusammen, als dies tolle Bild ihr Auge traf, und das so selten angemante Wort „Papa“ mußte die Einleitung zu einem länglichgehegten Wunsch bilden.

„Weißt du, Papa, da uns in diesem Winter jede Zerstreuung hier am Ort unmöglich ist, wie findest du den Gedanken, daß wir in Italien überwinteren?“ Es war für Mama geradezu notwendig, sollte sie berechnen können.

Eberhard, die Hand seiner Frau, die sich heute gefällig in seine Hand schloß, schloß seine Augen, und er sah, als er die letzte schloßte: „Ja, auch die Handlung, die ich heute als Gleichförmigkeit, aus dem Einzelnen dieser guten Tage.“ Dies Nebenmaß des Weibens und Gebetens langweilte sie, sie nahm ja nicht aus nur mit einem Gedanken feil, Antereste an der merantillischen Seite dieses Weibens, dazu waren die Weiber der Gatte, Regina, der alte Fret, die Buchhalter, die Expediente, der Generalstab, wie sie spöttlich das Personal nannte, und dann das ganze Regiment der Arbeiter. Ihr Weib hatte mit dem Tage jeden Reiz verloren, an dem sie erköhret, ihr „Jäger“, ihr „Geltelbeter“ sei gefallen, die ihm ererbten Ehren verbrüht ihr Leid. Als ihr Gatte sie zu dem Oberrhein geführt, hatte sie ihm aus wirklich gefühlter Dankbarkeit die Hand gedrückt; dennoch fand sie es selbstverständlich: Carl Eberhard mußte so fühlen, das eine hochstehende, vornehme Familie Mächten anvertraut.

„Aber Gina will nicht mit, sie will das Haus hüten.“ Lieber Eberhard's Stimm lief ein Schatten; wenn er keine schöne Frau auch noch immer leidenschaftlich anbetete, sein Kind fand ihm fast noch näher, denn bei ihr fand er stets das Verständnis, das anderswo erft erkaufte werden mußte.

„Sie muß das Kind ausblühen ausblühen,“ postete Clarissa, innerlich froh, daß die wenig geliebte Schwesterbeter anjante diebe.

„Du drückst dich untreulich aus, Carl.“ — Regina war nie hinter gewesen als in diesem Augenblick — aber, der Wahrheit die Ehre, ich habe nicht den Muth, diesem Schmelzen, dessen Lebensathem ich geworden, eine Trennung aufzuerlegen. Alle Schätze des Zauberlandes Italien wiegen nicht eine Kinderreise auf! Wie könnte ich gemehen, wenn ich wüßte, sie darbt?“

Norbert, der sehr thätlicher Gast war, stellte sich diesmal aber auf die Seite „seiner“ Gattin.

„So ganz kann ich Ihnen nicht bestimmen, Gina!“ Er bemerkte wohl den Schmelzen, der wie ein leichter Rauch über ihr gültiges Gesicht lief, als er sich zur Opposition schloß, dennoch fuhr er in dem Tone fort, der mehr wie eine leise Warnung als wie Tadel klang, während Clarissa nur den Kopf beständig schüttelte: „Sie verwohnen die Kleine, jagen Sie sich selbst, so kann es nicht bleiben, ihr widmen Sie alle freie Zeit, ja, mehr als das, auch die untreue!“ Dadurch verwohnen Sie die Ansprüche des Kindes.“ Er blühte durch die Wortwahl nach der Richtung des Zuhörers, — denken Sie doch, wie Ihr feinstlicher Gatte dadurch beeinträchtigt würde!“

(Fortf. folgt.)

Mesallianzen.

Original-Noman von C. Hoff.

7) Zugewissen hatte Gina das fremde kleine Weilen in ihr Zimmerrzimmer hinüber gerettet, da war es still und lauslich, die Sonne schien durch die rosenrothen Gardinen, in den Wälen standen blühende Sträuße der herrlichsten Blumen, von der Wand sah Papa Eberhard freundlich auf sein liebes Kind herab, und neben ihm, in dem andern Bretter-Goldrahmen, lächelte ein gültiges Frauenbild ihr zu — die Mutter.

Die kleine Anita legte sich tief in die Wolster des weichen niedrigen Divans zurück, auf welchen die neue Freundin sie niedersetzte. Sie schloß die glanzvollen Augen, — wie schön es hier war! Der rosige Zimmerraum drang noch durch die zarten Aja's und noch einen Märchenraum um ihre erregten Sinne, der unmaßlichen Aufregung ihrer letzten Lebensstunde naturgemäß die Abspannung, der rosenrote Traum ging in einen fetten, traumlosen Schlaf über.

„Schlafe, armes Kind!“ leuzte Regina und deckte seine einen weißen Hirschkäfer über das zarte Gesichtchen und die kleiner, noch im Schlummer nervös zuckenden Wundgen. Als sie sich dann umwandte, ihre Hausfrauenpflichten wieder auf sich zu nehmen, lächelte ihr nicht nur das Bild des Vaters zu, er selbst gabeln erhebt, welches seinem tiefsten Herzen entsprang. „Weld, ein seltsames Kind!“ Eine exotische Blume, ich weiß nicht, wovon sie bei uns fortkommen.“ — „Ja, hoffe zu Gott, Papa.“

„Wenn du ängstest, Gina, wenn du dein Herz geöffnet hast!“ — „Daß ohne nicht nur, lieber Vater; ich glaube, ich weiß es, es ist die Tochter des armen Bagabunden, der sterben an deiner Schwelche zusammenbrach, die Tochter des Mannes, dem du mit eigenen Händen ein Grab gegraben, da draußen, wo der prächtige Marmor keine eide Auge deckt.“

